

Karin Weingartz-Perschel

## **Zur Tragik der Menschengattung**



**Cuvillier Verlag Göttingen**  
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag



## Zur Tragik der Menschengattung





## Zur Tragik der Menschengattung

*„Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust*

*Die eine will sich von der andern trennen.“*

(Goethe, Faust I)

**Karin Weingartz-Perschel**



## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen: Cuvillier, 2021

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2021

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

[www.cuvillier.de](http://www.cuvillier.de)

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2021

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

ISBN 978-3-7369-7438-8

eISBN 978-3-7369-6438-9



## **Inhaltsverzeichnis**

Vorwort	9
Einleitung	13
Konzeption	17
<b>A. Phylogenese – Widerspruch zwischen Mensch und Natur</b>	<b>29</b>
I. Der Prozess der Menschwerdung	29
II. Genetische Voraussetzungen	36
III. Beispiele traditioneller Forschung	46
1. Desmond Morris	47
2. Arnold Gehlen	49
3. Friedrich Engels	54
4. Jürgen Habermas	62
IV. Die Sprache	64
<b>B. Ontogenese – Widerspruch zwischen Mensch und Mensch</b>	<b>69</b>
I. Die individuelle Entwicklung	69
1. Erste Gedächtnisspuren	73
2. Das Geschlecht	77
II. Die Entwicklung der Intelligenz	79
1. Erziehung	80
2. Der weibliche und der männliche Mensch	82
3. Das Denken	89



<b>C. Soziogenese – Widerspruch zwischen Mensch und Gesellschaft</b>	<b>95</b>
I. soziale Bedingungen	95
1. Das bürgerliche Menschenbild	96
a) Unterschicht (Proletariat /Prekariat)	102
b) Oberschicht (Bourgeoisie)	104
c) Mittelschicht (Kleinbürgertum)	106
2. Intellektualität	109
3. Ökonomie	115
a) Produktivkräfte	115
b) Kapitalismus	117
4. Ideologie	124
a) Kunst und Kultur	125
b) Die Fetischisierung des Geldes	150
<b>D. Psychogenese – Widerspruch zwischen „Ich“ - „Es“ - „Über-Ich“</b>	<b>155</b>
I. Das Freudsche Instanzenmodell	155
1. Das Es	155
2. Das Ich	156
3. Das Über-Ich	157
II. Angst und Verdrängung	158
1. Realangst und Neurose	159
2. Verdrängung	162
III. Glückszustände	164
1. Die Liebe	164
2. Empathie	171
3. Sublimation	175



<b>Nachwort</b>	<b>179</b>
<b>Literaturliste.</b>	<b>185</b>





## Vorwort

Über das „Wesen“ des Menschen ist viel spekuliert, reflektiert und geschrieben worden. Rousseau nannte den Menschen als von „Natur aus gut“, der nur aggressiv und böse würde, wenn er mit vielen anderen Menschen in Gemeinschaft leben müsste. Für Hobbes war er von Natur aus böse, er nannte ihn sogar „des Menschen Wolf“, welcher der Führung eines absoluten Führers bedarf, um zur Friedlichkeit gezwungen zu werden. Zwei extreme Ansichten, zwischen denen noch eine Vielzahl anderer Meinungen liegt. Die bequemste Definition ist die der Religionen, welche die Menschen als von Gott geschaffene Geschöpfe betrachten, deren letztendliches Ziel deshalb das Himmelreich sein wird. Noch heute ist dieser Glaube recht verbreitet, dass der Mensch „nicht tiefer fallen könne, als in Gottes Hand“, wie Margot Käßmann es einmal voller Überzeugung formulierte. Kant und Hegel nannten das Wesen des Menschen grundsätzlich als der Vernunft fähig. Ersterer verwies Gott in die Sphäre des „Dings an sich“, die für den Menschen unerkennbar sei, und Letzterer ersetzte Gott mit dem „absoluten Weltgeist“, der den Geschichtsprozess steuere; mit diesen Ansichten waren sie ihrer Zeit aber bereit weit voraus. Für Descartes war es die Fähigkeit zu denken, die den Menschen vom Tier unterscheidet und deshalb sein Wesen ausmache. Ludwig Feuerbach behauptete die Liebe als das Wesen des Menschen und Marx dessen Fähigkeit, tätig werden zu können und zu arbeiten. Für Jürgen Habermas ist es die ausgeprägte Fähigkeit der Menschen, miteinander zu kommunizieren und deshalb dieses Sprachvermögen progressiv entwickeln konnten. Auch für ihn existiert kein ‚Schöpfer‘, kein göttliches Wesen, das die Welt erschaffen hätte, sondern für ihn ist der homo sapiens der Mittelpunkt der Welt, der über die gesamte Natur herrscht und zudem seine eigene gesellschaftliche Natur selbst geschaffen hat.

Der Historiker Harari formuliert die gleiche Überzeugung, nur wesentlich polemischer: „Genau wie die Menschen nicht geschaffen wurden, gibt es auch keinen „Schöpfer“, der sie mit irgendwas ausgestattet hätte. Es handelt sich um einen blinden



evolutionären Prozess und statt vom Schöpfer ‚ausgestattet‘ sollte es einfach ‚geboren‘ heißen.“<sup>1</sup>

Der Naturwissenschaftler Stephen Hawking bestreitet radikal die Existenz eines Gottes, ganz in der Tradition von Charles Darwin. Er legt dar, dass die Menschen mit aller Wahrscheinlichkeit einzigartig im Weltall sind und keinen Gott nötig haben, weil wir unsere evolutionäre Entstehung selbst bestimmt und deshalb auch unsere Weiterentwicklung selbst in der Hand haben, indem wir unsere Genetik erkennen und zu Positivem weiterentwickeln werden. „Ich nehme an, der Glaube an ein Jenseits ist lediglich Wunschdenken. Es gibt keine verlässlichen Belege dafür, und die Annahme widerspricht allen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Ich denke, dass wir wieder zu Staub werden, wenn wir sterben. Aber es gibt eine Form, in der wir weiterleben: in unserem Einfluss und in den Genen, die wir an unsere Kinder weitergeben.“ Und als absoluter Optimist führt er weiter aus, dass wir, die Menschen, in der Lage sein werden, „die Komplexität unserer DNA zu erhöhen, ohne den langsamen Prozess biologischer Evolution abwarten zu müssen...,dann wird irgendjemand irgendwo verbesserte oder ‚veredelte‘ Menschen designen..., ob wir es wollen oder nicht.“<sup>2</sup>

Auch der Philosoph und Religionskritiker Michael Schmidt-Salomon konstatiert in seinem ‚Manifest des evolutionären Humanismus‘, dass die „traditionellen Religionen, die bislang das menschliche Selbstverständnis prägten, diese Aufgabe (einen Humanismus zu ermöglichen, welcher in der Tradition der Aufklärung steht, d.V.) nicht mehr erfüllen können. Sie sind nicht nur hinreichend theoretisch widerlegt, sie haben sich auch in ihrer Praxis als schlechte Ratgeber für die Menschheit erwiesen, wie nicht zuletzt der islamische Fundamentalismus oder die ‚Kriminalgeschichte‘ des Christentums belegen.“<sup>3</sup> Schmidt-Salomon macht deshalb selbst „zehn Angebote...die „von keinem Gott erlassen und auch nicht in Stein gemeißelt“ sind <sup>4</sup>, die sich aber letztlich in ethischen Forderungen erschöpfen und

---

<sup>1</sup> Harari, Yuval Noah: Eine kurze Geschichte der Menschheit, München 2015, S. 139

<sup>2</sup> Hawking, Steven: Kurze Antworten auf große Fragen, Stuttgart 2019, S. 184 f.

<sup>3</sup> Schmidt-Salomon, Michael: Manifest des evolutionären Humanismus, Aschaffenburg 2006, S. 8

<sup>4</sup> Schmidt-Salomon, Michael: Ebd., S. 156 f.



dem Wesen des Menschen nicht wirklich Rechnung tragen. Da waren Kant und besonders Freud bereits weiter.

Schon viel näher kommt Goethe mit der Darstellung seines Protagonisten „Heinrich Faust“ an das menschliche Wesen heran, wenn er ihn sagen lässt: „Zwei Seelen wohnen, ach! In meiner Brust. Die eine will sich von der andern trennen.“ Faust fühlt sich hin- und hergerissen zwischen seinen libidinösen Bedürfnissen und seinem Erkenntnisdrang. Er wird von Widersprüchen gequält, deren scheinbare Unlösbarkeit ihn sogar in die Nähe des Selbstmordes treiben. Es sind jedoch gerade diese Widersprüche, die Faust zu Aktionen treiben und die ihn sogar das Risiko eines Paktes mit Mephistopheles, dem Teufel, eingehen lassen. Letztendlich findet er seine Zufriedenheit in der Arbeit, die er im Dienste „eines freien Volkes auf freiem Grund“ leistet, obwohl er sich auch hierbei in Widersprüchen befindet: Im Glauben, seinem Ziel näher zu kommen, gräbt der erblindete alte Faust sein eigenes Grab; außerdem muss er die alten Leute Philemon und Baucis von dem Grund und Boden, den er urbar und neu bebauen will, vertreiben und nimmt dafür noch die Dienste von Mephisto in Anspruch.

Faust bleibt der Held in dem Drama, in dem Goethe seinen Protagonisten als den typischen Vertreter eines tragischen Menschen agieren lässt und damit dem Wesen des Menschen am nächsten kommt.

Wenn man die Spezies „homo sapiens“ definieren will, muss man seine Widersprüchlichkeit betrachten. Diese daraus folgende Tragik ist es, die ihn wesentlich vom Tier unterscheidet, denn es ist Widersprüchlichkeit, welche das Menschsein von Anbeginn seiner Existenz ausmacht. Um diese These zu belegen, behandelt die hier vorliegende Studie zunächst die Widersprüche zwischen Mensch und Natur, dann die zwischen den Menschen selbst; anschließend die Widersprüche zwischen Menschen und ihr Gemeinwesen und schließlich die zwischen den Bewusstseinskategorien „Ich“ und „Es“. Natürlich gehören all' diese Erkenntnisebenen zusammen. Sie werden nur formal getrennt behandelt, weil der menschliche Verstand seine Untersuchungsgegenstände zunächst nur getrennt untersuchen kann, um sie letztendlich aber als Ganzes betrachten und verstehen zu können.





## Einleitung

Wie Günther Anders schon 1956 feststellte, besteht die Tragik des Menschen besonders darin, dass ihm von Natur aus jegliche Festgelegtheit fehlt. Mit dieser Aussage mag er sich auf Nietzsches „Genealogie der Moral“ beziehen, wo dieser den Menschen bereits im Jahre 1887 als „unfestgestellter als irgendein Tier sonst“ bezeichnete, was damals, nach Darwins skandalöser Entdeckung der Tatsache, dass sich der Mensch aus dem Tierreich entwickelt hat, eine weitere Kränkung der bürgerlichen Überzeugung, dass er Mensch göttlichen Ursprungs sei, bedeutete.<sup>5</sup> In diesem Sinne folgert Anders: „Die Tatsache, daß dem Menschen eine bestimmte bindende Natur fehlt; positiv: seine pausenlose Selbstproduktion, seine nicht abbrechende gesellschaftliche Verwandlung – macht die Entscheidung darüber, was ihm als „natürlich“ und was ihm als „unnatürlich“ angerechnet solle, unmöglich... Während, wie es scheint, jeder Tiergattung oder Spezies ihr bestimmtes Welt- und Sozialschema mitgegeben ist, besteht die Mitgift des Menschen eben nur in *Gesellschaftlichkeit überhaupt*, gewissermaßen in einem Blanko-Scheck, den er, wenn er überhaupt funktionieren will, nachträglich irgendwie ausfüllen muß. In anderen Worten: Das Schema seiner Welt und Gesellschaft hat er jeweils selbst herzustellen. Diese Herstellung ist seine *Praxis*.“<sup>6</sup> Anders bezeichnet diese menschliche Praxis sogar als „künstlich“<sup>7</sup> und damit die gesamte menschliche Natur als „Künstlichkeit“. Der Mensch hat sein Dasein also völlig selbständig zu gestalten, weil er keine zwingende Instinktvorgabe von der Natur als Vorlage hat, der er beruhigt folgen könnte. Nun beurteilt Anders diese natürliche „Unfestgelegtheit“ durchweg als Gefahr für die Menschheit selbst wie für die Natur, anstatt als Chance. Die Errungenschaften der Zivilisation sind für ihn suspekt, weil er deren negativen Begleiterscheinungen von Naturzerstörung und unmenschlichem Miteinander, das in der Welt herrscht, für immer dominanter hält, sodass ihm die Selbstauslöschung der Menschheit wie die Zerstörung der Natur immer plausibler erscheint.

---

<sup>5</sup>Nietzsche, Friedrich: Zur Genealogie der Moral, Berlin & New York 1988

<sup>6</sup> Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen, Erster Band, München 1983, S. 309 f.

<sup>7</sup> Ebd.: S. 309

Ähnlich wie Adorno befürchtete Günther Anders, dass sich die Individuen an diese Unmenschlichkeiten gewöhnen werden. Für Adorno wäre eine solche Welt keine wirkliche, wahre, sondern unwirkliche, „unwahre“, „falsche“. Adorno folgert sogar „Wahrscheinlich wäre für jeden Bürger der falschen Welt eine richtige unerträglich, er wäre zu beschädigt für sie.“<sup>8</sup> Denn „es gibt kein richtiges Leben im falschen“ für Adorno. Deshalb kehrt er Hegels These: „Das Ganze ist das Wahre“ um und behauptet: „Das Ganze ist das Unwahre“.<sup>9</sup> Der einzige Hoffnungsschimmer, der am Horizont seines Denkens aufblitzt, ist, dass „die vollendete Negativität, einmal ganz ins Auge gefaßt, zur Spiegelschrift ihres Gegenteils zusammenschießt.“<sup>10</sup> Dass also erst im Augenblick des Weltuntergangs, ausgelöst durch die Zerstörungen durch Technik, den Menschen klar wird, was sie falsch gemacht und unwiederbringlich verloren haben. Dass es dann aber für Neuanfang oder Verbesserung endgültig zu spät ist. Gleichzeitig hält Adorno aber auch diesen winzigen Wimpernschlag menschlicher Erkenntnis für unmöglich: „Aber es ist auch das ganz Unmögliche, weil es einen Standort voraussetzt, der dem Bannkreis des Daseins, wäre es auch nur um ein Winziges, entrückt ist, während doch jede mögliche Erkenntnis nicht bloß dem was ist erst abgetrotzt werden muß, um verbindlich zu geraten, sondern eben darum selber auch mit der gleichen Entstelltheit und Bedürftigkeit geschlagen ist, der sie zu entrinnen vorhat.“<sup>11</sup> Diesem zerstörerischen Bannkreis des Daseins, der geprägt wäre von Rückschritten statt Fortschritten, könnte niemand entrinnen: „Keine Universalgeschichte führt vom Wilden zur Humanität, sehr wohl eine von der Steinschleuder zur Megabombe.“<sup>12</sup>

So weit hat sich Anders mit seinem Pessimismus zwar nicht verstiegen, aber dennoch bemerkte er einmal in einem Interview: „Er bete darum, mit seinen düsteren Prophetien nicht recht zu haben.“<sup>13</sup> Er hegte einen tiefen Zweifel daran, dass die Menschen der fortschreitenden Perfektionierung ihrer Produktion gewachsen sind, dass sie nicht in der Lage sind, ihr ganzes Ausmaß zu überblicken und deshalb auch nicht die Verantwortung dafür tragen können.

---

<sup>8</sup> Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia*, Frankfurt a.M., S. 43

<sup>9</sup> Ebd.: S. 57

<sup>10</sup> Adorno, Theodor W.: *Negative Dialektik*, Frankfurt a.M., S. 334

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd.: S. 312

<sup>13</sup> Anders, Günther: In: *FAZ* v. 10.05.1978



Anhand der Kritik an der elften Feuerbach-These von Karl Marx, ist Anders davon überzeugt, dass es nicht genügt, die Welt zu verändern, sondern dass es wichtiger ist, diese Veränderungen auch zu interpretieren, um die zerstörerischen Elemente zu erkennen, sie auszuschalten, ehe es zu spät sein wird. Dabei geht er immer noch eine, wenn auch sehr vage, Hoffnung auf eine mentale Veränderung der Menschen, welche die Mitmenschlichkeit in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen und Entscheidungen stellen. Diese Hoffnung vertritt auch Jürgen Habermas mit seiner Kommunikationstheorie<sup>14</sup>, aber wesentlich überzeugter als Anders.

Indem er besonders analytisch an die Frage der menschlichen Zukunft herangeht, gelingt es ihm auch, seine Hoffnung mit begründeten Argumenten zu versehen. Er ist der Überzeugung, die menschliche Sprachkompetenz könne zum gelingenden Miteinander und zur menschlich geprägten Interaktion führen. Ein „herrschaftsfreien Dialog“, den Habermas als Quasi-Utopie seiner Theorie des kommunikativen Handelns implementiert, ist von großer Bedeutung. Ihn zu erreichen, ist wichtig, um zwischen technologischem und kommunikativem Handeln unterscheiden zu können. Ersteres ist als naturwissenschaftlich dinglich zu verstehen, das in der Hauptsache auf der formalen Logik der Naturwissenschaften basiert, und letzteres als dialektisch interaktiv, das hauptsächlich auf Intersubjektivität und gegenseitiger Akzeptanz beruht. Während das instrumentelle Handeln seine Entwicklungslogik wesentlich auf empirisch-analytische Weise dem Gegenstand seiner Untersuchung entlehnt, folgt das kommunikative Handeln, die Interaktion, der Moral und den Normen der Gesellschaft, dem „institutionellen Rahmen“. Nun darf das instrumentelle, rein auf Verwertbarkeit ausgerichtete, Handeln die Gesellschaft nicht dominieren, so wie es im jetzt herrschenden Kapitalismus der Fall ist und Entfremdung und Verdinglichung der Individuen nach sich zieht, sondern muss unter das kommunikative subsumiert und in der Anwendung im Sinne des Humanum kontrolliert und gesteuert werden. Dies wäre nur mit der Förderung des herrschaftsfreien Dialogs möglich und könnte somit zur menschenwürdigen Gestaltung der Gesellschaft, ja der ganzen Welt führen. Die „lösende Kraft der

---

<sup>14</sup> Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt a.M. 1981



Reflexion“, welche zur zwanglosen Kommunikation, dem herrschaftsfreien Dialog über die „Intention des guten Lebens“<sup>15</sup>, führe, könnte allein der Tradition der Aufklärung gerecht werden.

Sein unerschütterlicher Glaube an die Möglichkeit, dass die Menschen herrschaftsfrei miteinander kommunizieren könnten, resultiert aus seiner Axiomatik, dass einem jeden die Mündigkeit mit der Sprachbegabung in die Wiege gelegt wäre.

Dieser, wenn auch gegenwärtig noch als utopisch anmutende, Prämisse von Habermas ist auch die vorliegende Arbeit verpflichtet. Dazu dienen die hier vorgelegten Ausführungen über Phylogenese, Ontogenese, Soziogenese und Psychogenese der Menschheitsentwicklung, die zwar, des besseren Verständnisses wegen, einzeln behandelt werden, die aber im dialektischen Sinne als zusammenhängend, wenn nicht gar als identisch, zu verstehen sind.

---

<sup>15</sup> Ebd.: S. 119, 99



## Konzeption

Das Grundanliegen der folgenden Ausführungen besteht hauptsächlich darin, deutlich zu machen, dass die Tragik der menschlichen Spezies in den Widersprüchen zu sich selbst, zur Natur, zur Gesellschaft und selbst zu der eigenen Psyche besteht, denen sie niemals enttrinnen kann. Dass es aber auch gerade diese Widersprüche sind, welchen der Mensch überhaupt seine Existenz verdankt. Im Gegensatz zu allen übrigen Lebewesen, die kein Bewusstsein von irgendwelchen Widersprüchen besitzen, weil, wenn sie auf solche treffen, weil Naturereignisse ihnen derartige zumuten, wie z.B. Dürreperioden, Eiszeiten oder Meteoreinschläge, sie sich denselben anpassen müssen, sich mittels Mutationen verändern oder aussterben. Auch der Mensch wäre dem Aussterben zum Opfer gefallen, weil er das am wenigsten mit Instinkten ausgestattete Lebewesen ist und dem natürlichen Selektionszwang nicht gewachsen war. Er musste also eine besondere Qualität entwickeln, um die natürliche Evolutionskette zu durchbrechen. Der Widerspruch zwischen seiner mangelhaften Naturlausstattung und seinem Ausgeliefertsein an den Selektionsprozess der Natur zwang ihn geradezu, eine neue, besondere Qualität zu entwickeln, die sein Überleben garantieren konnte, die ausgeprägte Fähigkeit zur Kommunikation. Und so absonderlich es auch erscheinen mag: Es war gerade dieser sein Instinktverlust, der ihm den Raum verschaffte, um diese, von der Natur unabhängige, Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit verschaffte. Qua mangelhafter Instinktausprägung konnte sich weitgehend von der natürlichen Instinktregulation befreien, die das Verhalten aller übrigen Spezies derart bestimmte, dass sie keine andere Wahl hatten, als sich der Natur evolutionär anzupassen oder auszusterben. Doch der Mensch konnte sich selbst eine Wahl verschaffen, weil er weitgehendst von der selbsttätigen Instinktregulation durch die Natur, die nur ein artenspezifisches vorgegebenes Verhalten zulässt, befreit war. Die Gefahr des Aussterbens war mittels des ausgeprägten Brutpflegeverhaltens, des ausgedehnten Nesthockerdaseins, der optimierten Interaktionsfähigkeit und des damit verbundenen besonderen Empathie-Verhaltens, welches zur gegenseitigen Hilfestellung motivierte, somit gebannt. Im Gegensatz zur tierischen Spezies konnten die



Menschen den natürlichen Gefahren mit ganz neuen Mitteln begegnen, welche den Gesetzen der Evolution überlegen waren und sie weitgehend außer Kraft setzten. So entdeckten und nutzten sie z.B. das Feuer, um sich in kalten Zeiten zu wärmen, gefährliche Tiere abzuhalten und nicht zuletzt die Qualität der Nahrungszubereitung zu verbessern. Sie sammelten und jagten stets in Gruppen und teilten die Beute untereinander auf, so dass auch die Kinder, Alten und Schwachen überleben konnten. Die Kommunikationsfähigkeit, die nicht durch stupide Instinktregulation gestört oder gar verhindert wurde, entwickelte sich quasi zum Überlebenselixier der menschlichen Spezies. In der Folge traten Individuen mit vorausschauenden Qualitäten hervor, welche der in Gruppen und Horden Zusammenlebenden zur sprunghaften Weiterentwicklung verhalfen. So entdeckten sie, dass Ackerbau und Viehzucht ein wesentlich bequemeres Leben ermöglichten und von der anstrengenden Nahrungsbeschaffung der ständig nomadisierenden Jäger und Sammler befreiten. Es konnten viel mehr Menschen versorgt werden, da das Nahrungsangebot vervielfältigt wurde. Dieser revolutionäre Prozess der Sesshaftwerdung ermöglichte es zudem, Zeit der Muße zu erlangen, die den Jägern und Sammlern unmöglich war, weil sie ständig auf der Wanderung sein mussten und nur selten Rast machten, um ihre Nahrung stets aufs Neue zu beschaffen. Die Zähmung von Nutztieren und das Aussäen von Pflanzensamen führte zu Überfluss und damit zur Entwicklung der Vorratshaltung. Die Zahl der Menschen explodierte ab diesem Zeitpunkt, weil viel mehr Nachkommen optimal versorgt werden konnten. Doch der Widerspruch blieb auch hier der ständige Begleiter. Er war quasi der Preis für die Menschwerdung, der auch in aller Zukunft bestehen bleibt und sich stets vervielfältigen wird. Dieser Widerspruch äußerte sich z.B. auf der Stufe der Sesshaftwerdung darin, dass Ackerflächen eingegrenzt und umzäunt wurden, um das Vieh und auch den Besitz zu sichern. Damit konnten nachrückende Nomaden allmählich keinen Grund und Boden mehr für sich einnehmen oder nur minderwertigere Böden, die noch übrig waren. Außerdem wurden sie am Nomadisieren gehindert, weil ihnen die Äcker und Weiden der sesshaften Landeigner im Wege waren. Um aber überleben zu können, verdingten sie sich bei den Eignern, die ihrerseits großen Bedarf an Helfern hatten. Nahrung für alle war ja genug da.



Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit waren die Menschen in Besitzende und Nichtbesitzende aufgeteilt. Der Beginn der Klassengesellschaft war aus der Taufe gehoben und das nicht in böser Absicht, sondern um ein besseres Leben für alle zu gewährleisten.

Ein weiterer Widerspruch, der sich auftat und bewältigt werden musste, war die Unterwerfung des weiblichen Geschlechtes unter das männliche. Während der Sesshaftigkeit hatte man Zeit genug, um das Verhalten der Tiere zu beobachten. Allmählich wurde es ganz deutlich, wie die Tiere sich fortpflanzten. Es dauerte nicht lange, und der Zusammenhang zwischen Zeugung und Geburt wurde bekannt. Die Frau verlor ihren quasi bis dahin vorherrschenden, ja göttlichen Status, weil sie die Kinder gebar, von denen man noch nicht wusste, dass der Mann der Erzeuger war. Diese neue Erkenntnis führte dazu, dass von da ab der Mann seine Partnerin daran hinderte, mit anderen Männern sexuell zu verkehren, was ja bis dahin Gang und Gäbe war. Er war natürlich darauf bedacht, nur die von ihm erzeugten Nachkommen zu erhalten, denen er seinen Besitz zu deren Wohlergehen später überlassen konnte. Das Bewusstsein der Geschlechterdifferenz wurde zur allgemeinen Überzeugung und führte zur Subalternität der weiblichen Spezies. Nun wussten ja die Männer, dass sie selbst die Produzenten ihrer Kinder waren und nicht die bis dahin mit göttlicher Macht ausgestattete Frau. Und diese konnte also ohne die Befruchtung durch den Mann gar keine Kinder gebären.

Diesem revolutionären Schritt in der Entwicklung und der Kommunikation der Menschheit folgten viele, viele weitere. Z.B. ist die Erfindung der Schrift auch ein solcher revolutionärer Schritt.

Mit der Erfindung der Schrift wurde die Grundlage für die expansive Entwicklung der Kultur und damit für die eigentliche menschliche Geschichte gelegt. Die Schrift eröffnete den Menschen die Möglichkeit, dem, was bisher nur mündlich tradiert war, eine beweisbare Form zu geben. Die Erfindung der Schrift machte es möglich, dass Ereignisse, Erlebnisse, Erfahrungen eine Tatsachenform erhielten und nachlesbar, beweisbar und überprüfbar wurden. Verfälschungen und willkürliche Interpretationen waren aufdeckbar und konnten korrigiert werden. Das hatte eine enorme kulturelle Weiterentwicklung zur Folge. Nachfolgende Generationen konnten auf das